

Wolfgang Holzschuh, Regensburg

Fortbildungskonzept „Trauerbegleitung“ für Pastoralberufe am Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Universität Regensburg

1. Zur Situation der Trauerpastoral

Sterben, Tod und Trauer sind in der westlichen Gesellschaft von Verdrängung und Verleugnung betroffen; gleichzeitig ist aber eine neue Wahrnehmung dieser wesentlich zum Leben gehörenden Grunderfahrungen des Menschen zu beobachten.

Während über Jahrhunderte die christlichen Kirchen dafür wichtige Deutungs- und Bewältigungshilfen in Verkündigung, Liturgie und Diakonie geben konnten, verändern sich diesbezüglich heute sowohl die gesellschaftlichen wie die kirchlichen Bedingungen, Möglichkeiten und Gestaltungsformen in einschneidender Weise. Hierzu einige Hinweise:

Die Menschen sterben immer weniger zu Hause, Sterbebegleitung „im vertrauten Kreis“ von Angehörigen, Freunden oder Pflegenden und liturgisch-sakramentale Zuwendung sind nicht mehr selbstverständlich. Neben die Erdbestattung tritt zunehmend die Feuer- und Seebestattung, neben die öffentliche Feier, die noch weithin von der (christlichen) Gemeinde mitgetragen und gestaltet wird, ist die private Bestattung „im engsten Familienkreis“ getreten, zusehends verbunden mit einer anonymen oder halbanonymen Bestattung. Friedhöfe in kirchlicher Trägerschaft werden gegenüber solchen in kommunaler Trägerschaft seltener, die Grab- und Grabmalgestaltung ist weithin beliebig geworden. Auch der Bereich der Trauer hat sich gravierend verändert: die öffentliche Trauer tritt zurück gegenüber der privaten. Kirchliche Trauerbegleitung findet ihren Ausdruck vorrangig in der Verkündigung, im Trauer- und Bestattungsgottesdienst; pastorale Kontaktgespräche und Trauerbegleitung über die Bestattung hinaus sind eher selten, Trauergruppen oder -seminare gibt es vermehrt außerhalb der christlichen Gemeinden und kirchlichen Bildungsstätten. In der Trauersituation sind es vorwiegend die Bestatter, welche über ihr unmittelbares Berufsangebot hinaus erste und oft sinnvolle Trauerhilfe leisten.

Die Veränderungen innerhalb der pastoralen Dienste – immer stärker werdender Priestermangel und zunehmender Einsatz von anderen pastoralen Mitarbeitern (Diakone, Pastoral- und Gemeindereferent/innen) – verändern auch die Formen und Akzente der Trauerpastoral. Neue Möglichkeiten eröffnen sich, von gewohnten Formen gilt es Abschied zu nehmen.

Die Pastoral mit und an Trauernden als unverzichtbares Werk der christlichen Barmherzigkeit ist eine große Chance für eine personale Seelsorge, wenn sie auch viel Kraft und Zeit beansprucht. Viele Seelsorger fühlen sich davon überbeansprucht, wenn sie z. B. überdurchschnittlich viele Bestattungen vornehmen müssen (angesichts der vielen anderen Aufgaben in der Pastoral). Beerdigungen sind nicht planbar und erfordern daher von pastoralen Mitarbeitern ein hohes Maß an Flexibilität und persönlich-existentiell-em Engagement. Zudem erleben sie sich für die Theologie und Psychologie der Trauerpastoral als zu wenig qualifiziert (Kasualverkündigung; angemessene Gestaltung der Bestattungsliturgien; Hausbesuche und Trauerbegleitung). Schließlich sollte auch die Mitverantwortung der Gemein-

de für die Trauerpastoral aktiviert bzw. vertieft und die Kooperation zu den Bestattern und anderen mit Tod und Trauer befassten Berufsgruppen wie Steinmetze und Friedhofsverwaltungen hin verstärkt werden.

Sollen sich die Trauernden in ihrer Situation nicht anderen Begleitern und Tröstern zuwenden¹, bedarf es diesbezüglich verstärkter Bemühungen in der Aus- und Fortbildung der pastoralen Mitarbeiter.

2. Selbstverständnis des Projekts „Trauerforschung und Trauerbegleitung“ an der Universität Regensburg

Viele Trauernde kommen mit ihrer Trauer allein nur schwer zurecht. Sie sind tief betroffen vom Verlust eines geliebten Menschen, ihr Lebenssinn und bisherige Lebensauffassungen sind in Frage gestellt. Gesellschaftlich und kirchlich nehmen sie eine Randposition ein, sie fallen weitgehend durch das psychosoziale und kirchengemeindliche Netz. Von daher zählt zu den dringlichen Aufgaben gerade der Kirchen², eine angemessene Form von Begegnung mit und Begleitung von Trauernden strukturell durch die Trauerpastoral zu verankern.

Das Projekt „Trauerforschung/Trauerbegleitung“ am Lehrstuhl für Pastoraltheologie bei Prof. Dr. Konrad Baumgartner, das 1997 ins Leben gerufen wurde, stellt sich dieser Aufgabe. Voraus gingen eingehende inner- und außerkirchliche Gespräche und Foren zu den Themen Tod und Trauer, beispielsweise das Forum „Bestattung und Kirche“ mit Bestattern und Vertretern der beiden großen Kirchen 1992 in Braunschweig. 1993 erschien die Arbeitshilfe³ der Deutschen Bischöfe: Eltern trauern um ihr totes neugeborenes Kind, 1994 das Schreiben⁴ der Deutschen Bischöfe: Unsere Sorge um die Toten und die Hinterbliebenen, an dem Prof. Dr. Konrad Baumgartner in der von der Pastoralkommission eingesetzten Arbeitsgruppe federführend mitarbeitete. Von beiden Seiten – Kirche und Bundesverband des deutschen Bestattungsgewerbes – wurde das Anliegen an den Lehrstuhl herangetragen, sich dem Thema Trauer in veränderter Gesellschaft anzunehmen, Reflexionsarbeit zu leisten, innovative Impulse zur Verbesserung der Situation von Trauernden zu geben und Aus- und Fortbildungen durchzuführen.

Trauerpastoral versteht sich als Einsatz von Christen für eine gelingende Trauerbewältigung. Aus diesem Grund befasst sich das Dozententeam des Projekts sowohl aus sozial- und humanwissenschaftlicher als auch aus philosophischer und biblisch-, systematisch- bzw. praktisch-theologischer Perspektive mit Tod und Trauer. Ziel ist eine anthropologisch

¹ Es wird glaubwürdig berichtet, dass z.B. die Zeugen Jehovas, über Zeitungsanzeigen informiert, unmittelbar nach Beerdigungen Hausbesuche machen und die Angehörigen darauf dankbar reagieren; bis hin zum Übertritt zu dieser Gemeinschaft oder zur Stiftung von Vermächtnissen.

² Im Vorwort der Pastoralkonstitution des II. Vatikanums ist diese biblisch grundlegende existentielle Solidarität mit Armen und Bedrängten aller Art wie folgt formuliert: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (Gaudium et Spes 1).

³ Eltern trauern um ihr totes neugeborenes Kind. Hinweise zur Begleitung. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1993 (ADBK 109).

⁴ Unsere Sorge um die Toten und die Hinterbliebenen. Bestattungskultur und Begleitung von Trauernden aus christlicher Sicht. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn ³1995 (DtBis 53).

gewendete Theologie, die sich um eine Antwort aus dem Glauben angesichts existentieller menschlicher Probleme bemüht.

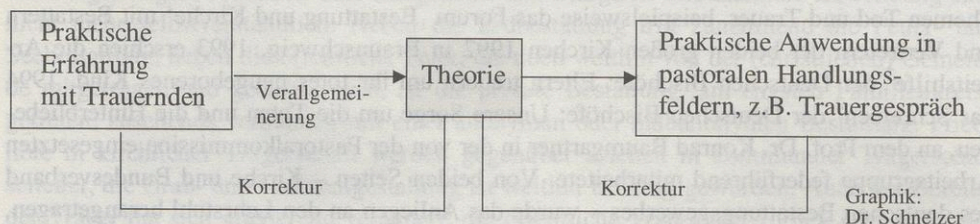
3. Aufgaben des Projekts

3.1 Forschungsarbeit und Aus- bzw. Fortbildung

Das Projektteam umfasst derzeit neben dem Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Konrad Baumgartner drei Dozenten, die durch ‚Drittmittel‘ für die Arbeit bei diesem Projekt gewonnen werden konnten: Dipl. theol., Dipl. Soz. Päd. (FH) Sabine Holzschuh, Dr. theol. Wolfgang Holzschuh und Dr. theol., Dipl.-Psych. Thomas Schnelzer.

Die Aufarbeitung von Ergebnissen der Trauerforschung zur Erarbeitung pastoraltheologischer Handlungsmodelle für die Praxis in kirchlichen Handlungsfeldern und die Verfolgung aktueller Entwicklungen im Bereich von Trauerforschung und -begleitung sind grundlegend für die Arbeit des Projekts. Grundsätzlich weiß sich das Projekt der intensiven Vermittlung von Theorie und Praxis verpflichtet. Es geht um Wissenschaft für die Praxis der Trauerbegleitung, die an die Praxis rückgebunden ist und von dieser her gegebenenfalls korrigierbar sein muss. Ein intensiver Anschluss zwischen Forschung und Lehrstoff einerseits und der erfahrenen Wirklichkeit andererseits wird so in dynamischer Weise angestrebt.

Das folgende Schaubild soll diesen Zusammenhang verdeutlichen:



Das Projekt leistet zum Thema Tod und Trauer Forschungsbeiträge:

- Es liegen Umfrageergebnisse⁵ zu Erfahrungen und zum Verhältnis trauernder Eltern zu ihrer christlichen Gemeinde vor, die den Handlungsbedarf in kirchlichen Gemeinden ersichtlich werden lassen.

⁵ Folgende Aussagen können getroffen werden:

- Das Verhältnis Trauernder zur Gemeinde ändert sich mit dem Tod in den meisten Fällen, wobei gemachte Erfahrungen mit verantwortlichen Personen der Gemeinde um den Zeitpunkt des Todes ausschlaggebend sind.
- Das Zugehen gemeindlicher Vertreter/innen auf Trauernde wird besonders am Anfang der Trauer mehrheitlich gewünscht.
- Christliche Gemeinden werden um den Zeitpunkt des Todes durch institutionalisierte Hilfen als Stütze erfahren, doch eine längere angemessene Begleitung Trauernder im Bereich der Diakonie findet nur in seltenen Fällen statt.
- Mit dem Tod tritt der eigene persönliche Glaube fast immer in eine existentielle Krise ein: Eine v. a. durch Emotionen bestimmte Auseinandersetzung mit Gott beginnt. Christlicher Glaube mit der Hoffnung auf Auferstehung wird für manche zur konkreten Lebenshilfe auf ihrem Trauerweg und stärkt ihr Vertrauen in das Leben, was die Verarbeitung der eigenen Trauer in hohem Maß fördert.

- Eine andere Studie⁶ bringt das Verhältnis von Religiosität und Todesangst als Faktoren, die für die weit verbreitete Verdrängung von Tod und Trauer verantwortlich sind, in den Blick.
- Im Austausch mit verschiedenen Berufsgruppen, die mit Tod und Trauer befasst sind, ist ein Sammelband zum Thema Geschwister-Trauer⁷ erschienen, der einerseits eine kaum beachtete Form der Trauer beleuchtet, andererseits anregt, interdisziplinäre Perspektiven wahrzunehmen und die Kooperation zwischen den Berufsgruppen zu forcieren.
- Derzeit ist eine Studie von S. Holzschuh in Vorbereitung zum Verhältnis von Trauer und Raum, näherhin zur Relevanz von Abschiedsräumen für den Verlauf der Trauer bei Hinterbliebenen.

Zielgruppen der Aus- und Fortbildungen sind Studenten (Vorlesungen, Seminare und Beratung sowie Begleitung von Diplom- bzw. Zulassungsarbeiten), schon in der Praxis tätige Sozial- und Pastoralberufe sowie die Berufsgruppe der Bestatter.⁸

Seit drei Jahren werden mit Erfolg regelmäßig Trauerbegleitungskurse für Bestatter durchgeführt. Seit zwei Jahren liegen Erfahrungen in der Fortbildung mit pastoralen Mitarbeitern vor: Der Intervallkurs 2000 bestand aus sechs Fortbildungseinheiten von je drei vollen Tagen, ein Intensiv-Wochenkurs ‚Trauerbegleitung‘ für pastorale Berufe (5 Tage) wurde bereits mehrmals durchgeführt. Neben der Fortbildung Hauptamtlicher wurde auch die Weiterbildung von Ehrenamtlichen in Gemeinden immer wichtiger. Durch Kurzseminare, Vorträge und Beratung wird dem nachgekommen.

3.2 Ziele

Zentrale Ziele⁹ der Fortbildung für Pastoralberufe sind:

- a) Sensibilisierung für die Bedürfnisse und Anliegen Trauernder im gesellschaftlich-kirchlichen Kontext;
- b) Förderung von fachlicher Kompetenz: Diskurs über philosophische Verständnismöglichkeiten von Tod und Trauer, Deutungen von Trauer im Horizont der christlichen Sinngebung von Tod und Auferstehung, psychologische Kenntnisse als Grundlage und Voraussetzung für das Verständnis von Trauer sowie für die Befähigung zu angemessener und verantworteter Begleitung durch das Trauergespräch im Kontext pastoraler Handlungsfelder, Erarbeitung von Hilfsmöglichkeiten für Trauernde – in Liturgie, Verkündigung und insbesondere Diakonie;
- c) Förderung von persönlicher Kompetenz: Selbstwahrnehmung und -erfahrung mit Kennenlernen der persönlichen Grenzen, Auseinandersetzung mit Tod und Trauer und Förderung sozial-kommunikativer Kompetenzen sowie Entwicklung von Fähigkeiten zu kritischer Selbstbeobachtung und Selbstreflexion.

- Von den Trauernden werden vielfältige gemeindliche Veränderungen, v. a. im Bereich der gemeindlichen Diakonie, gewünscht (vgl. W. HOLZSCHUH, Die Trauer der Eltern bei Verlust eines Kindes. Eine praktisch-theologische Untersuchung. Würzburg ²2000).

⁶ Die Forschungsarbeit (Habilitation) von Dr. Schnelzer erscheint voraussichtlich Anfang 2002.

⁷ Vgl. Geschwister-Trauer. Erfahrungen und Hilfen aus verschiedenen Praxisfeldern. Hg. W. Holzschuh. Regensburg 2000.

⁸ Im Internet sind weitere Informationen zu unseren Kursen (Termine ... Inhalte der Kurse für Bestatter), Veröffentlichungen und Forschungen angegeben:

⁹ <http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/Theologie/pastoral/projekt.html>.

Je nach Zeitumfang der Fortbildungen werden Schwerpunkte gesetzt.

Durch diese Zielsetzung wurde Folgendes erreicht: Vermittlung und Aneignung von Inhalten und Ergebnissen der Trauerforschung für die Pastoral (Theoretische Information, Impulse für Liturgie und Homilie), Erlernen von ‚therapeutischen‘ Hilfen im Einzel- und Gruppengespräch mit Trauernden (Reflexion, Praxisbezug) und Auseinandersetzung mit eigenen Verlustkrisen und Trauererfahrungen (Selbsterfahrung).

Zu a)

Da Christen in Gemeinden innerhalb der Gesellschaft leben, ist es besonders für Praktische Theologie von Bedeutung, gesellschaftliche Zeitströmungen wahrzunehmen. Das Bild der Gesellschaft findet sein Abbild in der Kirche und mit ihr in pastoralen Handlungsfeldern. Gesellschaftliche Wirklichkeit stellt somit den Kontext dar, innerhalb dessen sich Christen bewegen und leben. Daher sind situationsanalytische Anmerkungen zu wichtigen Merkmalen der heutigen Gesellschaft mit deren Auswirkungen auf den Bereich Tod und Trauer im christlichen Horizont im Ausbildungskonzept verankert. Erst auf dem Hintergrund gesellschaftlicher Situierung können Tod und Trauer konkret in pastoralen Handlungsfeldern betrachtet werden.

Zu b)

Trauer bewegt sich in einem Spannungsfeld, das den ganzen Menschen mit seiner transzendenten Begabung betrifft: Im Blick auf Trauernde, die mit dem Tod eines Menschen ihres persönlichen Umfeldes konfrontiert sind, ist die Hoffnung auf ein sinnvolles und sinnstabiles Leben in Frage gestellt. Trauer als Antwort auf diese Verlusterfahrung rüttelt an den Grundfesten der eigenen Lebensauffassung und -philosophie sowie der Religiosität. Als anthropologische Grunderfahrung gehört Trauer zum Menschsein, es kommt infolgedessen darauf an, sie in die Lebenswirklichkeit einzuordnen. Welche philosophisch-theologischen Denkmodelle für Tod und Trauer relevant sind und welche Sinnperspektive der christliche Glaube als Sinn- und Deutungsangebot für das Leben im Horizont Gottes für Trauernde bieten kann, wird in den Kursen erarbeitet. Letztlich geht es dabei um eine Klärung philosophischer, systematisch-theologischer und biblischer Voraussetzungen für den Umgang mit Trauernden in gegenwärtigen pastoralen Handlungsfeldern.

Trauerbegleitung aus christlicher Sicht weist entscheidende Propria auf: die Deutung von Tod und Trauer wird durch die Auferstehung Christi in einen eschatologischen Hoffnungshorizont gestellt. Eine theologische Perspektive ist auch insofern angezeigt, als etwa auf die Frage nach der Schuld vieler Trauernder nur die christliche Praxis der Versöhnung und Vergebung – speziell im Sakrament der Buße – eine befreiende Antwort, die einen Neuanfang möglich macht, zu geben vermag. Gegen alle psychologistischen Verkürzungen wird damit der unabdingbaren theologischen Perspektive von Trauerbegleitung zu ihrem Recht verholfen. Wie theologische Perspektiven in Verkündigung und Liturgie den verschiedenen Trauersituationen gerecht werden, wird ausführlich an Beispielen aufgezeigt und gemeinsam mit den Kursteilnehmern erarbeitet.

Für den Umgang mit Trauernden ist jedoch fraglos die Kenntnis fachlich-psychologischen Wissens über Trauer notwendig. Erst durch ein darin gründendes Verstehen der Situation Trauernder kann ein angemessener Umgang mit ihnen vermittelt und eingeübt werden bzw. eigenes Verhalten reflektiert werden. Daher wird die Bandbreite des Phänomens Trauer auf dem Hintergrund psychologischer Erkenntnisse beleuchtet.

Konkrete Hilfen erfahren Betroffene in ihrer Trauer überwiegend im Einzelgespräch sowie in Gruppen mit in gleicher Weise Betroffenen. Daher wurden folgende weitere Schwerpunkte in der Fortbildung gesetzt:

– *Gesprächsführung mit Trauernden*

Das Trauergespräch ist Grundpfeiler jeder Form von Trauerbegleitung:

In den Jahren 1987 bis 1991 wurde an der Universität Essen die klientenzentrierte Trauertherapie¹⁰ entwickelt. Diese basiert auf Erfahrungen der dortigen Trauerberatungsstelle, die ergeben haben, dass die klientenzentrierte Gesprächstherapie nach C. R. Rogers mit den drei Grundprinzipien: Wertschätzung, Kongruenz und Empathie, den Bedürfnissen Trauernder am nächsten kommt.

Durch Vermittlung der Grundlagen dieser auf Trauernde zugeschnittenen Gesprächsführung und ihre konkrete Einübung in Rollenspielen auf dem Hintergrund verschiedener Trauersituationen wird die Kompetenz zur zeitweiligen Begleitung Trauernder erreicht. Diese Form der Trauerbegleitung sieht ihr Ziel nicht im Ende jeglicher Trauer, sondern in der (wiedererlangten) Fähigkeit des Trauernden, selbstständig den Trauerweg weiterzugehen und zu bestehen. Durch einfühlsamen und von Wissen um verschiedene Trauerverläufe getragenen Umgang mit Trauernden sowie die darauf beruhende Vermittlung von Verständnis für die eigenen Trauerreaktionen akut Trauernder wird eine Atmosphäre des Vertrauens geschaffen, die etwa Ausdrucksmöglichkeiten von Trauer (Weinen, Aggressionen . . .) ermöglicht und infolgedessen hilft, Trauer ohne bleibende Schäden zu verarbeiten und notwendige Folgerungen aus den eintretenden Veränderungen zu ziehen.

– *Verortung von Trauergruppen in pastoralen Handlungsfeldern*

Neben der Befähigung zum Einzelgespräch wird den Kursteilnehmern mit Trauergruppen eine weitere wichtige Hilfe für Trauernde aufgezeigt. Bei diesen handelt es sich um Zusammenschlüsse von Betroffenen, die sich gegenseitige Hilfe zur Bewältigung ihrer Trauer geben. Die Entstehung so gearteter Selbsthilfe in Deutschland, ihre Merkmale und Funktion werden eingehend erläutert. Hilfen, solche Gruppen zu begleiten, sie initiieren bzw. organisieren zu helfen, werden thematisiert.

– *Aufbau von Besuchsdiensten für Trauernde in den Gemeinden*

Erfahrungswerte in Gemeinden mit Besuchsdiensten, deren Wirksamkeit und Organisation sowie die Fortbildung der ehrenamtlichen Helfer in solchen Diensten werden zum Gegenstand des Kurses.

Einem Hauptziel, die Befähigung der Kursteilnehmer zu qualifiziertem und verantwortetem Umgang mit Trauernden im diakonischen Bereich, zum Einzel- bzw. Gruppengespräch mit Trauernden sowie zum Aufbau von Besuchsdiensten für Trauernde, wird dadurch Rechnung getragen.

Zu c)

Personenbezogenes Handeln an und mit Menschen erfordert die Herstellung einer Beziehung als wechselseitig geteilter Verständigungsgrundlage. Die Qualität, d. h. Wirksamkeit seelsorglichen Handelns bemisst sich wesentlich danach, inwieweit es gelingt, eine Ver-

¹⁰ Vgl. R. JERNEIZIG – A. LANGENMAYR – U. SCHUBERT, Leitfaden zur Trauertherapie und Trauerberatung. Göttingen ²1994; A. LANGENMAYR, Trauerbegleitung: Beratung – Therapie – Fortbildung. Göttingen 1999.

trauensbasis mit wechselseitigem Vertrauensangebot und -vorschuss aufzubauen. Dies kann nur erreicht werden, wenn Seelsorger und Seelsorgerinnen in ihrer Berufsrolle als ganzheitlich-menschlicher Bezugspunkt transparent sind. Grundlage für alle pastoralen Aufgabenbereiche bleibt daher die Person als wichtigstes „Instrument“ der Seelsorge. Als solches bedarf es genügender bis bestmöglicher Kenntnisse um die eigene Person, gepaart mit der Fähigkeit zu deren Umsetzung. Da persönliche Kompetenz im Vordergrund steht, kommt Selbstwahrnehmung und -erfahrung sowohl auf dem Hintergrund philosophischer und religiöser Einstellungen als auch auf der psychologischen Ebene besondere Beachtung zu: Selbsterfahrung mit Kennenlernen der persönlichen Grenzen, deren Akzeptanz und Respektierung, Wissen um zentrale Bedürfnisse im eigenen Leben, Auseinandersetzung mit Tod und Trauer, Einüben in „abschiedliches Leben“, Förderung sozial-kommunikativer Kompetenzen sowie Entwicklung von Fähigkeiten zu kritischer Selbstbeobachtung und Selbstreflexion. Um Trauernde begleiten zu können, ist daher die Auseinandersetzung mit der eigenen Trauer unabdingbar.

Durch die Ausbildungskurse werden zudem Foren des persönlichen und fachlichen Austausches unter pastoralen Mitarbeitern, die als „Traueragenten“ oftmals auf sich alleine gestellt sind, geschaffen, als ein Beitrag zur Psychohygiene pastoral Tätiger und eine fachliche Plattform für eine Materialbörse gelungener Pastoral. Das gegenseitige Lernen an konkreten Beispielen aus der Pastoral zeigt verschiedene Möglichkeiten und Wege von einzelnen Kursteilnehmern auf und ermutigt dadurch andere, selbst neue Handlungsperspektiven für eine zeitgerechte Trauerpastoral zu entdecken und auszuprobieren.